



Freigehege

Von Thomas Schmitz-Albhorn

Effektivoll

Vor etwas mehr als fünf Jahren brillierte der Gießener Schauspieler Roman Kurtz in der Rolle des intriganten Komponisten Salieri auf der Bühne des Stadttheaters. Es war eine der großen, mit Beifallsstürmen gefeierten Aufführungen, wie sie das Jugendstilhaus am Berliner Platz nicht selten erlebt. Gespielt wurde das Erfolgsstück „Amadeus“, dessen Autor Peter Shaffer jetzt im Alter von 90 Jahren gestorben ist. Der in Liverpool geborene Shaffer gehörte zu den meistgespielten Dramatikern unserer Zeit, der die Mittel des Theaters souverän beherrschte. Sein „Amadeus“, der an den Bühnen landauf, landab auf dem Spielplan stand und noch immer steht, befeuerte die alte Schauerwär, wonach Wolfgang Amadeus Mozart angeblich von seinem neidischen Rivalen, dem Wiener Hofkomponisten Antonio Salieri, vergiftet worden ist. In Wahrheit war es zwar nicht so, aber Shaffer machte daraus ein effektvolles Schauspieltheater mit pointierten Situationen – und dies nach guter britischer Art ironisch gewürzt. Wie weit darf das Theater bei der Darstellung von Gewalt gehen? Diese Frage warf die Inszenierung eines weiteren Shaffer-Stücks in Gießen auf. Die Sache liegt allerdings schon fast 20 Jahre zurück. Damals kam das Rache-und-Vergebungs-Opus „Das Geschenk der Gorgo“ in der Regie des Ehepartners Esser heraus. Im Mittelpunkt stand ein fiktiver Dramatiker, der ein Stück über die IRA schuf, und in diesem Stück rächt eine Frau den Bombentod ihrer Tochter durch einen ritualisierten Mord an einem IRA-Terroristen. Wie man sieht, war Shaffer immer für Diskussionen gut – auch in Gießen.

**GIessen** (uhg). Ein ungewohnter Anblick: der Netanya-Saal im Alten Schloss mit durchgehender Bestuhlung auf der linken und rechten Seite. So blieb in der Mitte eine große Fläche für die Tänzer frei, alles in ein geheimnisvolles Licht getaucht. Genau das richtige Ambiente für die gut besuchte Veranstaltung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG), bei der zwei Kunstformen aufeinandertrafen: Literatur und Tanz.



Andreas Izquierdo

Andreas Izquierdo, Jahrgang 1968, Sohn eines deutschen Ingenieurs und einer spanischen Krankenschwester, war zu Gast, um aus seinem aktuellen Roman „Club der Traumtänzer“ zu lesen. Neben einer Reihe von Romanen und Eifelkrimis schrieb Izquierdo verschiedene Sitcom- und Seriendrehbücher fürs Fernsehen.

Zur Auflockerung der Lesung steuerte Magdalena Stoyanova und Sven Krautwurst, beide Mitglieder der Tanzcompagnie Gießen, vier Tangoszenen bei. Stoyanova war 2005 an einer viel beachteten Produktion des Stadttheaters zur Geschichte des argentinischen Tangos beteiligt. Nun übernahm sie die Aufgabe, eine moderne Choreografie für den Leseabend zu entwickeln, angelehnt zum Teil an den Roman, zum Teil auch als freie Interpretation.

Ein spannender Auftakt: Der Tänzer

# Geschichte eines Traumtänzers

LZG Vier spannende Tangoszenen garnieren Lesung von Andreas Izquierdo im gut besuchten Netanya-Saal



Magdalena Stoyanova und Sven Krautwurst bei ihrer kunstvollen Darbietung. Fotos: Hahn-Grimm

Sven Krautwurst betritt die Bühne, bekleidet nur mit Shorts und Hut. Ein vergleichender Blick ins Buch: Der Protagonist des Romans, Gabor Schöning, tanzt sich im ersten Kapitel gar nackt in Schwung fürs Wochenende. Doch in der Öffentlichkeit des Netanya-Saals gelten natürlich andere Regeln als in einer privaten Penthouse-Wohnung, die dazu noch in einem Roman angesiedelt ist.

Um in der Welt des Buches zu bleiben: „Gabor Schöning ist erfolgreich und er sieht gut aus. Was das Leben ihm nicht gibt, das nimmt er sich, ohne Rücksicht auf Verluste“, heißt es

auf dem Einband. Das Leben des Erfolgsverwöhnten gerät allerdings aus den Fugen, als er die Direktorin einer Sonderschule anfährt. Als Wiedergutmachung soll er fünf Sonderschülern das Tangotanz beibringen. Die haben zunächst überhaupt keine Lust dazu, das wird sich aber im Verlauf der Tanzstunden ändern. Am Ende steht eine grandiose Aufführung in der Schulaula, in der vor allem die junge Lisa mit ihrem großen Talent zum Tanzen alle begeistert.

Die Geschichte erinnert an das bekannte Education-Project, bei dem der Dirigent der Berliner Philharmoniker,

Sir Simon Rattle, 2003 in Berlin mit 250 Schülern eine erfolgreiche Tanzchoreografie einstudierte, die durch den Dokumentarfilm „Rhythm Is It“ bundesweit bekannt wurde.

Ein Plot also, der den Leser durchaus packen kann. Autor Andreas Izquierdo tat mit der Auswahl der Kapitel ein Übriges, um den Abend unterhaltsam zu gestalten: die Verhandlungen mit der lebenswichtigen, aber knallharten Sonderschuldirektorin Katrin, die ersten Tanzstunden mit den Kindern, die ihn statt „Gabor“ lieber „Gabi“ nennen und andere Episoden mehr.

Dazwischen dann die eindrucksvolle, raumgreifende Präsentation der beiden Tangotänzer. Vier Szenen mit unterschiedlicher Musik und unterschiedlichen Kostümen. Wie heißt es doch: „Tango ist ein trauriger Gedanke, den man tanzen kann“. In diesem Sinne zeigte sich Magdalena Stoyanova von ihrer Glanzseite. Sie beherrschte die charakteristischen Bewegungen und den stolzen Gesichtsausdruck, als ob sie ihr Leben lang nichts anderes eingeprobt hätte. Die Zuschauer jubelten den Tänzern zu und viele ließen sich vom Autor die frisch erworbenen Bücher signieren.

## Armschwünge nach Geldeinwurf

LÖWENGASSE Passanten verfolgen Performance im Rahmen der Theatermaschine

**GIessen** (ies). „Was ist das denn?“ – neugierig bleiben Passanten in der Löwengasse stehen. Wo seit einiger Zeit die Wasserfontänen sprudeln, steht auf einmal ein neuer Münzautomat. „Ist der für den Brunnen?“ Für die Hundewaschanlage?“ Die Fragen sind vielfältig. „Ich schmeiße da jetzt einfach mal 50 Cent ein“, wagt ein neugieriger junger Mann. Kurz nach Einwurf erscheint ein Mann in einer orangefarbenen Jacke und stellt sich neben dem Automaten in Positur. Die Arme erhoben, mit starrem Blick, die Augen nach vorne gerichtet. Kurz drauf, ein Klacken, das Geld fällt unten aus dem Automaten heraus und zeitgleich sin-

ken auch die Arme des Darstellers.

Der Passant schmeißt erneut Geld ein, und schon beginnt das Schauspiel von vorne. Bei dem skurrilen Spektakel im öffentlichen Raum handelte es sich um die performative Installation „Wohlstand“ von Carlos Franke, Julia Zabowska und Elena Giffel, die im Zuge der Theatermaschine 2016 Einzug in die Gießener Innenstadt gefunden hatte. „Erforscht werden sollen Zusammenhänge von Geld, Arbeit, (Frei-)Zeit und Bewegung im öffentlichen Raum am Gegenstand eines Münzautomaten“, so der Hintergrund der Installation. So wollen die Macher herausfinden, welche Interaktionen sich im öf-

fentlichen Raum ergeben? In Gießen zeigte sich große Neugier, den Mut, wirklich etwas einzuwerfen, hatten jedoch nur wenige. „Im Prinzip könnten mich die Passanten über Stunden mit erhobenen Armen stehen lassen“, so Franke, der als aktiver Part Teil der Installation war.

Dazu kam es zwar während des Festivalwochenendes nicht, interessiert bis begeistert zeigten sich aber die Passanten, die das Spektakel beobachten konnten. Während der Festivaltage der Theatermaschine fanden rund 50 Veranstaltungen, organisiert von den Studierenden des Instituts für Angewandte Theaterwissenschaft, statt.



Neugierige Blicke zog die kleine Performance in der Löwengasse auf sich. Foto: Friesse

## Generalangriff auf eine pervertierte Kultur

VORTRAG Georg-Büchner-Club und der frühere Anabas-Verleger erinnerten anlässlich des 100. Geburtstags der Kunstbewegung an den Dadaismus

**GIessen** (ib). Fümms bö wö töä zää Uu, pögiff, kwii Ee. Oooooooooooooooooooooooooooooo, dill rrrrrr beeeee bö dill rrrrrr beeeee bö fümms bö, rrrrrr beeeee bö fümms bö wö!

Alles klar? Nein, der Autor dieser Zeilen ist weder besoffen, noch ist ihm der Kopf schlaganfallsbedingt auf die Tastatur geknallt. Wenn Sie trotzdem nur Bahnhof verstehen, sind Sie schon nah daran, denn das, was am Anfang dieses Artikels steht, ist Dada, genauer gesagt der Beginn der Ursonate von Kurt Schwitters.

Vor hundert Jahren setzten ein paar Exilanten im Zürcher Cabaret Voltaire zum Generalangriff auf die Kultur an. Daran erinnerte der Georg-Büchner-Club in Gießen mit einem hochkarätig besetzten Vortrag vor 30 Zuhörern in der evangelischen Studierenden-Gemeinde Gießen (ESG). Günter Kämpf, der als Verleger des Anabas-Verlages erstmals nach dem Krieg Dada-Texte von Raoul Hausmann, Richard Huelsenbeck, Kurt Schwitters oder Max Ernst veröffentlichte, ließ im wechselseitigen Vortrag mit seiner Frau Vilma

Link-Kämpf das kurze dadaistische Jahrzehnt, dessen Protagonisten, und deren höchst unterschiedlichen Lebensläufe Revue passieren.

### Angriff auf heiligste Werte

Kunst, die neue Wege geht, ist immer auch Provokation, auch wenn sie sich im Laufe der Jahre abschleift, weil die Menge den Voraussetzungen einholt. Die Bilder der Impressionisten, die deren Zeitgenossen noch als Affront auf die etablierten Salonmaler verdammt, findet man heute als Poster in jedem dritten Wohnzimmer. Dada indes entzieht sich dieser Vereinnahmung bis heute.

Das, was den Bürgern zwischen 1916 und 1925 im schlechtesten Fall als purer Nonsens oder Lart pour l'art erschien und im besten Fall von ihnen als Angriff auf ihre heiligsten Werte erkannt wurde, entzieht sich auch heute noch der bequemen Konsumierbarkeit. Adolf Behne erkannte beim Besuch der Ersten Internationalen Dada-Messe

1920 das Wesen dieser Kunst: „Der Mensch ist eine Maschine, die Kultur sind Fetzen, die Bildung Dünkel, der Geist ist Brutalität, der Durchschnit ist Dummeheit und Herr das Militär.“

Dieses Zitat zeigt par excellence, welche wirklichen Perversionen die Provokationen von Dada lediglich spiegelten. Denn während ein Hugo Ball 1917 die Vokale zu seinem berühmten Gedicht „Karawane“ zusammenband („Jolifanto bambla ö falli bambla“), war der große Sinn längst flöten gegangen. Dada schlug die Kultur in Fetzen, doch der brutale Maschinenkrieg im benachbarten Frankreich zerfetzte die Menschen.

Kämpf arbeitete in seinem Vortrag gut heraus, wie sehr ein militärisches Vokabular die (Selbst)beschreibungen der Dadaisten durchdringt, die einem überkommenen Kulturbegriff den Krieg erklärten, der spätestens in den Schützengräben zusehends gegangen war. Nach den durchaus noch humoristischen Anfängen in Zürich wurden die Berliner Dadaisten wie Walter Mehring oder die Herzfelde-Brüder spätestens mit der Novemberrevolution auch poli-

tisch radikal und engagierten sich in der Räterepublik oder später in der KPD. Bekanntester Vertreter des Berliner Dada-Ablegers war George Grosz, dessen böse Karikaturen brutaler Militaristen und rückgratloser Kriegsgewinnler ihn zum Lieblingsfeind der Deutschnationalen und Nationalsozialisten machten.

### Von Dada zur Psychoanalyse

Im zweiten Teil ihrer Ausführungen zeigten Kämpf und seine Frau auf, welche unterschiedlichen und in ihrer Vielzahl auch das vielfach zersetzte 20. Jahrhundert spiegeln Lebensschicksale die Protagonisten dieser ebenso heftigen wie kurzen Stilrichtung hatten.

Die einen, wie Max Ernst, machten eine internationale Karriere im Kulturbetrieb, andere wie Hannah Höch, eine der wenigen Frauen im Kreis der Dadaisten, starben verarmt und nahezu vergessen in einer Berliner Gartensiedlung. Wieder andere wie der im

nordhessischen Dorf Frankenau geborene Richard Huelsenbeck reüssierten im amerikanischen Exil als Psychoanalytiker.

Kämpf steuerte zum Abschluss seiner Ausführungen noch eine ganz besondere Begegnung mit einem der letzten damals noch lebenden Dada-Protagonisten bei. In den 70ern besuchten er und Karl Riha den hochbetagten Wieland Herzfelde in Ost-Berlin, der – ganz Gentlemen der alten Schule mit Anzug und Krawatte – die beiden langhaarigen und jeanstragenden Literaturschaffenden aus Westdeutschland ins noble Interholot einlud. Dort verlorste sie sich am Nebentisch der damalige DDR-Verteidigungsminister Heinz Hoffmann mit seiner Entourage beim Rotkäppchenscheck, was der greise Herzfelde mit der Bemerkung quittiert habe: „So Leute hat der Grosz früher gezeichnet.“

Anschließend diskutierten die Zuhörer angeragt und lange über die Nachwirkung und Einflüsse von Dada, angefangen bei der konkreten Poesie in den Fünfzigern bis hin zur Punk-Bewegung in der Musik Ende der siebziger Jahre.